

General-Anzeiger

Wuppertaler Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Wuppertal-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 90 — 57. Jahrgang

Freitag 16. April 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Vergebliche Sowjet-Angriffe am Kuban

Unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen / 60 Sowjetflugzeuge abgeschossen
Schnellboote versenkten großen Frachter

Die aus dem Führerhauptquartier, 16. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf setzten die Sowjets auch gestern ihre Angriffe vergeblich fort. Sie wurden im Zusammenwirken mit der Luftwaffe blutig abgewiesen oder im sofortigen Gegenangriff zerschlagen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste. An der übrigen Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete gestern bei nur zwei eigenen Verlusten 60 Sowjetflugzeuge.

Vor der Kaukasus-Küste versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein sowjetisches Küstenschiff.

Von der tunesischen Front wird lebhafteste örtliche Kampfaktivität gemeldet. Feindliche Angriffe gegen einige Höhenstellungen wurden zurückgeschlagen und dabei zahlreiche Gefangene eingebracht. Ein eigener Gegenangriff erreichte das gesteckte Ziel.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht den Hafen von Bone an, beschädigten ein sowjetisches Kriegsschiff und einen Frachter und erzielten Volltreffer in den Räumlichkeiten und Lagerhäusern.

Deutsche Schnellboote stießen in der Nacht zum 15. April erneut gegen die britische Küste vor und versenkten in einem Gefecht mit überlegenen feindlichen Küstenschutzstreitkräften einen stark bewaffneten großen Frachter. Unsere Boote kehrten ohne Beschädigungen in ihren Stützpunkt zurück.

Ritterkreuz für tapferen Flak-Offizier

Berlin, 15. April. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschalls Göring, das Ritterkreuz des

Heftige Sowjet-Angriffe im Kuban-Gebiet

Berlin, 16. April. Mit zwei Divisionen, einer Panzerbrigade und einem Panzer-Regiment griffen die Sowjets am 14. April nach starker Artillerievorbereitung, die sich stellenweise zum Trommelfeuer steigerte, unsere Stellungen an der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes an. Die Grenadiere, die nach den Erkundungsvorfällen des Feindes während der Vortage den Angriff erwarteten, hatten

schlugen die Sowjets trotz den Witterungs-unbilden und Geländeschwierigkeiten in harten Kämpfen zurück.

Auch die Abwehr der Volksgewissen, sich in den Besitz einer wichtigen Dammstellung zu setzen, gegen die sie ein Bataillon anführen ließen, scheiterte an dem tapferen Widerstand der Besatzung.

Bei Uebersehbefahren über den Kuban

gelang es dem Feind, an einer Stelle Fuß zu fassen. Der Einbruch konnte aber sofort abgeiegt werden. Im Gegenangriff warfen unsere Soldaten die Eindringlinge über den Fluß zurück. In den Sumpfniederungen des Kubans häuften die Volksgewissen ihre Kräfte an. Auf Booten und kleinen Flößen wollten die Stützpunkte in dem unübersichtlichen Gewirr von Flußarmen, Wasserläufen und Schilfbänken unsere Stützpunkte überrumpeln. Alle diese Versuche brachen jedoch zusammen. Viele Volksgewissen ertranken, als sie sich von den unter Feuer genommenen Fahrzeugen ins Wasser retten wollten.

Auch an der Nordfront tasteten die Sowjets erneut gegen die Hauptkampflinie vor. Einzelne Angriffe in Bataillonsstärke wurden schon in der Vereitelung durch Artilleriefeuer zerschlagen. Die außergewöhnlich hohen Verluste bei den letzten Waffenangriffen hatten die Sowjets veranlaßt, von dichtgedrängten Angriffswellen abzuweichen.

Aber auch die neue Taktik brachte den Volksgewissen nicht den geringsten Erfolg.

Im zusammengefaßten Feuer unserer schweren Waffen blieb der Feind schon am Vortage durchweg 100—300 Meter vor der Hauptkampflinie liegen. Gruppe auf Gruppe wurde niedergelämpft, während die Artillerie Reserven und Batteriestellungen wirksam unter Feuer nahm. Einzelne feindliche Gruppen führten Brückengerät mit, um den Nebenfluß des Kubans, an dem unsere Truppen Stellung bezogen hatten, überschreiten zu können. Sie kamen jedoch nicht so weit, sondern wurden mit ihren Geräten vernichtet. Nach dem Verlust von etwa 330 Toten und über

600 Verwundeten zogen sich die Volksgewissen zurück.

Starke Verbände der Luftwaffe bekämpften im Südbereich der Ostfront Nachschubstützpunkte und Eisenbahnziele.

Schwere Kampfflugzeuge griffen 21 mit Truppen und Kriegsmaterial beladene Transportzüge erfolgreich an.

Ein Treibstoffzug ging in Flammen auf. Zerstörerflakern setzten bei dem Angriff auf einen Panzer-Reparaturwerkstätte mit Bordwaffen zwei große LKWs in Brand und erzielten zahlreiche Bombentreffer zwischen den Panzerkampfwagen. Rumänische Jagdflieger schossen in Luftkämpfen zwei sowjetische Flugzeuge ab. In der Nacht zum 15. April wurde von Kampfflugzeugen ein Munitionszug und sieben Lokomotiven schwer getroffen.

Verlorene Britenbomber

In sechs Nächten 102 Abschüsse

Berlin, 15. April. Die britische Luftwaffe erlitt bei ihrem Angriff auf Stuttgart in der Nacht zum 15. April empfindliche Verluste. Die Zahl der von deutscher Seite bisher einwandfrei als abgeschossen festgestellten Britenbomber beträgt 23. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß außerdem noch eine Reihe schwer beschädigter Bomber in der Luft verblieben.

Großer japanischer Luftsieg bei Neu-Guinea

Elf feindliche Transportschiffe versenkt und 54 Flugzeuge vernichtet

Tokio, 16. April. Bei Neu-Guinea errang die japanische Luftwaffe am Mittwoch einen gewaltigen Sieg. Darüber meldete das kaiserliche japanische Hauptquartier am Freitagnachmittag folgendes:

Am Mittwoch, 14. April, griffen japanische Marineluftzeuge einen feindlichen Geleitzug in

der Nähe der Milne-Bucht am Ozeanpfeil von Neu-Guinea in Massenform an. Das Ziel einer anderen japanischen Luftstreitmacht war gleichzeitig ein Flughafen in der Milne-Bucht. Durch diese Angriffe verlor der Feind im ganzen elf Transportschiffe. Vier davon sanken sofort, während die übrigen sieben zunächst schwer beschädigt wurden, ausbrannten und schließlich versanken. Außerdem wurden mehrere kleine Kriegsschiffe schwer beschädigt, 44 feindliche Flugzeuge abgeschossen, zehn Maschinen am Boden zerstört und schwere Schäden an militärischen Einrichtungen hervorgerufen.

Die japanische Luftwaffe verlor fünf Maschinen.

Das Ende der britischen Konzeption Schamen. Die Einberufung der früheren britischen Konzeption Schamen in die Stadt Ranton ging am Freitagabend in feierlicher Form vor sich. Der Bezirk führt nun den Namen „Distrikt Schamen-Ranton“.

Kraftwagen-Ruhepause in Mexiko. Der mexikanische Präsident verfügte durch ein Dekret, daß sämtliche Automobile einen Tag in der Woche stillstehen müssen, um Benzin und Gummi zu sparen.



Der rumänische Staatsführer, Marschall Antonescu, beim Führer

Wie wir gestern berichteten, weilte Rumäniens Staatsführer, Marschall Antonescu, zwei Tage beim Führer. Unser Bild zeigt den Marschall, Reichminister von Ribbentrop und den Führer im Gespräch mit einem im Ostfeldzug verwundeten rumänischen Offizier aus dem Gefolge des rumänischen Staatsführers.

Internationale gegen Nation

Von unserer Berliner Schriftleitung

Ursache und Anlaß des gegenwärtigen zweiten Weltkrieges gehen letzten Endes zurück auf den Verlust der wichtigsten Gebiete Europas für das internationale Judentum und die dadurch entstandene Störung der Pläne für die endgültige Ausdehnung der jüdischen Herrschaft über die Welt. Lassen wir hier einmal alle Einzelheiten beiseite, und skizzieren wir nur in großen Umrissen die Entwicklung. Dann ergibt sich folgendes:

Nach dem ersten Weltkrieg hatte das internationale Judentum alle Veranlassung anzunehmen, daß es dem Ziel der getarnten Unterjochung des größten Teils der Welt um eine der wichtigsten Stufen nähergekommen war. In Zentral-europa, vor allem in Deutschland, herrschte das politische Chaos. Es gab den geeigneten Boden ab für die Durchsetzung Deutschlands mit jüdischen Elementen in allen Zweigen des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, des Handels, der Industrie und der kulturellen Bereiche wie Literatur, Theater, bildende Künste und Presse. Gerade in Deutschland verbesserte sich dieser Boden für die jüdischen Pläne noch ganz erheblich durch die Systemwirtschaft mit ihrer „Erfüllungslogik“. Denn je mehr man von dem deutschen Volksmögen in die Wege der Ausplünderung auf Grund des Versailler Diktats und im Wege der Tributenpläne den westeuropäischen Diktatmächten, d. h. den dort hinter den Kulissen regierenden Judencliquen und ihren Teilhabern in die Hand spielte, umso mehr verpflichtete man sie sich und kam gleichzeitig durch den internationalen Zwischenhandel ins Geschäft. Korruptionsflüsse um gesellschaftliche Schichten wie die des Varmat, Rostk, Skarrel, Kagenellenbogen, Solzmann usw. einschließlich der Aufdeckung ihrer engen Beziehungen zu den damaligen maßgeblichen Kreisen in Deutschland, sah das Judentum im Rahmen der fortschreitenden fremdrassigen Schmarozkerherrschaft nur als Betriebsunfälle an, die man trotz der vollkommenen Beherrschung des öffentlichen Apparates nicht ganz hatte vermeiden können, die aber die Schuldigen nicht weiter störten.

Die Entwicklung im jüdischen Sinne steigerte sich bis zu jenem Grad, der gekennzeichnet war durch den Höhepunkt der Arbeitslosigkeit: je zwei Berufsständige mußten damals in Deutschland in der Zeit vor der Nachternteilung mindestens einen Arbeitslosen mit durchschleppen, nachdem weder die bedeutendste Exekutive fremder Anleihen noch die trügerische Scheinkonjunktur von 1927 bis 29 eine Besserung hatte bringen können. Ein Volk wird der Herrschaft des internationalen Judentums umso leichter unterworfen, je geringer sein Lebensstandard ist (Sowjetunion) oder je schroffer der Unterschied zwischen dem Lebensstandard der herrschenden Clique und dem der breiten Masse ist (England, USA). Deutschland näherte sich mit Riesenschritten der Reise für den jüdischen Volkswissenschaftler: das zeigte schon allein das Ansteigen der kommunistischen Reichstagsmandate von zwei im Jahre 1920 auf 100 am 6. November 1932: mehr als ein Sechstel der sogenannten Volksvertretung bestand damals aus Zerklingen Moskaus des internationalen Judentums!

Man stelle sich einmal vor, mit welchen Hoffnungen und Plänen die zerstörenden Mächte im Winter 1932/33 in das neue Jahr gehen konnten! Sie waren auf dem Höhepunkt ihrer Macht angelangt. Moskau mußte in einem völlig zerrütteten, verschuldeten, verarmten und von Parteienkämpfen zerrissenen Lande wie Deutschland mit seinen rund sieben Millionen kommunistischer Wählerstimmen eine sichere Beute sehen. Die plutokratischen Bestände sahen mit der gleichen Sicherheit die politische Ohnmacht Deutschlands von 1919 sich verstärken; war aber Deutschland machtpolitisch ausgeschaltet, so blieb auch jeder Gedanke an ein Aufbegehren Europas gegen die Fremdherrschaft der Westmächte illusorisch. Das internationale Judentum mit seiner Zentrale Washington-New York konnte sich sagen, daß es die weltliche Demokratie zusammen mit dem östlichen Volkswissenschaftler als Vollstrecker der endgültigen Liquidation Deutschlands und damit auch Europas ansehen konnte.

Auf diesem Höhepunkt ihrer Macht traf die Gegner der Schock vom 30. Januar 1933. Wir erinnern uns noch sehr wohl der spöttischen und der überheblich-nachsichtigen Ankündigungen aus den Kreisen der Feindmächte, vor allem aus England und Amerika, daß der ganze „Nazi-Spuk“ in drei, längstens in sechs Monaten weggelassen sein würde. Was dann wirklich weggelassen wurde, das war die in allen Zweigen des öffentlichen Lebens und der Privatwirtschaft herrschende Vormacht des Judentums und des mit ihm verbundenen Marxismus in Deutschland. Ausgerechnet dieses politische Machtlose, militärisch wehrlose, wirtschaftlich vor dem sicheren Bankrott stehende Deutschland war zu einem Vlod nationaler Selbstbestimmung geworden, weil in dem vom Geiste als Phantast verführten Adolf Hitler sich ein Staatsmann von bisher unbekanntem Format durchsetzte und weil seine Bewegung, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, es in laum einem Duzend Jahren fertiggebracht hatte, daß die Deutschen ihre Parteien genau so abschafften wie auch ihre Kleinstaaterei nebst zwei Duzend Parlamenten.

Wenn man einen Stein ins Wasser wirft, dann breiten sich die Wellen kreisförmig nach allen Seiten aus, während die Aufwühlung im

Goethes Egmont Gedanken zur Inszenierung am Stadttheater Wuppertal

von Intendant E. A. Winds

Wenn hier der Versuch gemacht werden soll, über die Absichten und Ziele der Neuinszenierung des „Egmont“ zu sprechen, so geschieht es aus dem Erkenntnis, daß jedes klassische dramatische Werk, aus dem Geist seiner Zeit geboren, heutige Menschen verschieden anspricht und daher auf die Zeitgenossen auch verschieden wirkt. Alle Werte der Vergangenheit spiegeln sich in unserer Zeit des weltanschaulichen Umbruchs neu und fordern insoweit erneute Überprüfung, heutige Einstellung und mögliche Bestätigung einer Tradition im besten Sinne des Wortes.

Das gilt auch für Goethes „Egmont“. Literarisch ist über dieses Werk in seiner Bühnenmäßigkeit Bedeutung von berufener Seite schon viel gesagt worden, es braucht nur an die Beurteilung Schillers erinnert zu werden, an dessen Bearbeitung des Stüdes auf Goethes ausdrücklichen Wunsch und an Schillers Hinweis auf den „Salto mortale in die Oper“, womit er Klärungs Erscheinung im Gefängnis am Schluß meinte. Die heroische Haltung des „Egmont“ im Charakter des Titelhelden inspirierte Beethoven zu seiner — für die damaligen Verhältnisse gedachten — Zwischenaktmusik, und der „Egmont“ wurde seitdem meistens als das große opernhafte aufgeputzte Ausstattungsstück aufgeführt.

Durch die Neuinszenierung des „Egmont“ wurde die Frage akut, ob diese Form der Darstellung unserem heutigen Gefühl noch entspricht und ob nicht im Werk selbst noch und wesentliche Möglichkeiten und Kräfte liegen, die bisher weniger gesehen wurden und auch durch zeitpolitische Umstände bedingt noch nicht zur klaren Auswirkung kommen konnten. Aus dieser Einstellung ergab sich die Notwendigkeit, den politischen „Egmont“ zu inszenieren. Das heißt, von der Grundlage der niederländisch-europäischen Religionskriege auszugehen, den Gegensatz zwischen der mittelalterlichen Liebesepik der spanisch-lutherischen Dogma und dem wiedererwachenden Geist der bürgerlichen Freiheit der Niederlande herauszustellen. In der Person des Alba und Egmont stoßen zwei sich vollkommen entgegengesetzte und sich gegenseitig ausschließende Weltanschauungen aufeinander. Hinter Alba steht der Geist der Inquisition mit der Unabwiesbarkeit mittelalterlicher Brutalität — hinter Egmont das bürgerliche Bürgertum, der Land- und Stadtbauer, ein für seinen Eigenwert und sein nationales Lebensrecht bestimmtes Volk. Zur Welt des Alba gehört in gewisser Form die Regentin als Halbgeschwester Philipps II. aus dem Hause Johanna der Wahnsinnigen, weiter Machiavelli, der allerdings nicht das Urbild des sogenannten Machiavellismus darstellt, aber als Repräsentant des spanischen Hofes der damaligen Zeit ebenfalls jenseitiger Mentalität entspricht. In diesem Zusammenhang muß man immer daran denken, daß sich gleichzeitig in Madrid die historische Vater-Sohn-Tragödie: Philipp — Carlos abspielte. Die neueste Forschung hat in Italien Dokumente entdeckt, die ziemlich einwandfrei beweisen, daß Philipp den eigenen Sohn auf Anraten seiner allernächsten Umgebung verschwinden und graumalig hinrichten ließ! Auch Schiller wollte mit der Figur des Großinquisitors im letzten Akt des „Don Carlos“ nichts anderes sagen, als daß der kirchliche Einfluß am Hofe Philipps II. die allein entscheidende Rolle spielte.

Die Welt des Alba, der Regentin muß daher in der Wiederbelebung des Werkes ganz aus dem Geist der Inquisition gestaltet werden, deren Erfüllung die Ruhe eines Kirchhofs bedeutete und nicht die Anerkennung eines zu freierlichem Leben erwachten Volkes in seiner nationalen und religiösen Eigenart. Die spanische Soldateska ist ein massenloser Teil des gesamten weltanschaulichen Organismus, sie kennt nicht menschliches Fühlen und Denken, wie es dem Landknechtismus des übrigen Europas im 16. Jahrhundert entsprach. Der absolute Gegenpol zu die-

ser Welt ist das niederländische Volk, das im Anfangsbild beim Armbrustschießen in seinem ganzen Liebeschwang, seiner Kraft, Freiheit und Fröhlichkeit die dramatische Grundlage darstellt, auf der sich dann im Laufe der Entwicklung alle religiös-politischen Kämpfe abspielen. Ganz bewußt und klar hat Goethe die drei Welten des Stüdes im Anfang nebeneinander gestellt: das niederländische Volk unter freiem Himmel „an alten Eichen hangend“, die Welt fast störrischer Enge einer Margarete von Parma, und die private Atmosphäre des mittelalterlichen Bürgertums in der Wohnung Klärungs. Jede dieser Welten muß bühnenmäßig ihre eigene Atmosphäre erhalten und aus der Grundeinstellung des dramatischen Gesamtproblems heraus

Ein Seesack wird verzollt

Von Richard Wobst

Langsam zerrten die flinken Schlepper den großen Sperrbrecher an die Raimauer, Leinen schossen an Land, die Ankerkette rasselte klirrend durch die Klüfte in das grau-grüne Hafentwasser und das Hallreep stellte sich länger Zeit wieder einmal die Verbindung zwischen Vord und Land her.

Härtige Matrosengesichter sahen vergnügt aus den Bullen und freuten sich auf den Landgang; denn die schmucken Mädchen promenierte schon auf und ab und verwirrten mit ihren Blicken manches Soldatenherz.

Der Matrosengefretzte Hein Schmidt stemmte einen schweren und prall gefüllten Seesack auf seine Schultern und schwanke steuere und nachbords balancierend mit seiner Last dem Hallreep zu, nicht ohne lustige Schielereien seiner Kameraden, die teilweise schon frisch rasiert in ihre schmucken Uniformen schlüpfen.

Hein ärgerte sich, aber schließlich tröstete er sich selbst und meinte, Schnaps sei Schnaps und Dienst sei Dienst und buckelte, in sein Schicksal ergebend, den schweren Seesack.

So wie die Rufe in einer gültigen Laune plötzlich den Dichter fäht oder so wie der Laie unterseht aus beiderem Himmel die Erde erzittern läßt, ebenso plötzlich blüht Hein mitten auf dem Hallreep stehen und meint mit vermisstem Gesicht zu einem Kameraden, der von der Bordwand aus belustigt seinen unbeholfenen Balanceakten zuschaut:

„Du, Fietje, kriegst een Schachtel Zigaretten, wenn du mit een Gefallen deist, jo?“

„Aor, Hein, wat is dat denn?“ sagt Fietje und beugt sich neugierig hinunter.

„Also, wenn ich unnen bin, dann böstst du lunt: Hein, bring oof'n poor Pund Kaffee na min Fru, aber verget dat nich, jo?“

„Is tintenlof, hau man aff, Hein!“

Hein fegt, wie ein italienischer Maufeser beladen, seit langem wieder einmal seinen Fuß an Land. Und schon rief Fietje vergnügt aus lustiger Höhe, daß es wie ein Echo von den hohen Häusern herüberhallte:

„Hein, bring oof'n poor Pund Kaffee na min Fru, aber verget dat jo nich, sonst is der Deubel los, jo?“

„Aor, Fietje, is schier allet langstiet, hoffentlich heit se oof noch'n goden Röm!“ schote Hein so im Weiterhasten.

Wie aus dem Boden gewachsen stand plötzlich ein Zollbeamter an seiner Seite und fragte scharf: „Galt, Seemann, haben Sie nichts zu verzollen?“

„Nö, knurte Hein und wollte weiter.

„Galt! Ich habe das Recht, verzollbare Waren zu beschlagnehmen! Sie haben doch zollbare Sachen bei sich, nicht?“ meinte der Zollinspektor,

gestaltet sein: mittelalterlicher Katholizismus — Protestantismus, oder besser: Inquisition und Erwachen bürgerlichen Eigenlebens. Egmont tritt durch seinen Opfertod als Exponent der bürgerlichen Haltung heiligher hervor. Aus dem unbefangenen Jüngling und idealisierten Helden wird jetzt der verantwortungsbehaftete Mann, der in klarer Erkenntnis und mit gesundem Instinkt nicht nur für die Rechte des Abels, sondern für die seines Volkes eintritt und den beispielhaften Heldentod stirbt. Sein Tod war nicht umsonst, denn schon zehn Jahre später schützten die Niederländer das spanische Joch ab, Egmonts Opfer war somit Voraussetzung und Notwendigkeit für das Erwachen der niederländischen Volksseele.

Diesen Gedanken in allererster Linie plastisch in Erscheinung treten zu lassen, ist inszenierungsmäßig im Sinne der politischen Idee des Egmont ganz besonders wichtig. Aus

faltete die Hände auf seinem Rücken und wippte nervös auf den Fußspitzen.

„Ich hab' mir zu vertollen, lot mit in Ruh, id bin dienstlich unterwegs!“

„Das sagt jeder: „Dienstlich unterwegs“, ich weiß, daß Sie erst aufs Zollamt kommen müssen. Also los schon!“

„Ich hab' mir, Herr Inspektor, lot mit in Ruh!“ tat Hein gereizt und buckelte seinen Seesack ab.

„So, Sie wollen also nicht, na, dann will ich es Ihnen sagen... Sie haben Kaffee in Ihrem Seesack und nach Paragraf...“ schnurrte der Inspektor, aber Hein unterbrach ihn gelassen und unerwartet:

„Ich hab' kein Kaffee bi mi!“

„Ach nein, ich habe selbst gehört, als Ihnen Ihr Kamerad von Bord aus auftrug, Sie sollten mit bei seiner Frau vorbeigehen und dort ein paar Pfund Kaffee abgeben. Wollen Sie das auch noch leugnen?“

„Ich hab' kein Kaffee, Se warrn sich woll verhört hebben, Herr Inspektor!“

Der Inspektor wurde rot wie eine Tomate und seine Stimme zitterte in höchster Erregung: „Schön, wenn Sie nicht wollen, mache ich von meinem Recht Gebrauch! Ich beschlagnehme hiermit den Seesack und bitte, mir zu folgen!“

Dabei schnappte er sich den Seesack und würgte ihn sich auf seinen Rücken, der sich unter der ungewohnten Last schicklich beugte. Hein Schmidt ging eifrig nebenher und bedauerte im stillen den armen Zollinspektor, der es wirklich nicht leicht in seinem verantwortungsvollen Beruf hatte. Im Zollhaus angelangt, wurde der verdächtige Seesack in einen strengen Prüfung unterzogen, aber auch im geheimsten Winkel des Seesacks konnte man keine Bohne Kaffee entdecken. Hein Schmidt war nicht zu bewegen, ein Geständnis zu machen! Schließlich türnte sich ein riesiger Haufen Schmutzwäsche auf dem Boden, trotzdem war kein Kaffee zu finden.

„Zum Donnerwetter, Seefreiter, Sie sollten doch den Bohnenkaffee zu der Frau Ihres Kameraden bringen, nicht?“ sagte der Herr Inspektor noch schwehtriefend von seiner schweren Arbeit.

„Ach nee, de heit sich man bloß een Jur moot, de verdreht die Kerl, ober id verstoh jo 'nen goden Spaak!“

„Ja, Mensch, wo wollten Sie denn dann hin?“

„Rebenan in de Marine-Baschanstalt. Se leb'n doch, dat id den ganzen Seesack voll Schmutzwäsche von min Kameraden hab'. Dat is nu man so, wenn man lang nie an Land kommen deit. Na, wenn schon, vielen Dank, Herr Inspektor, for dat Dragen“, sagte Hein Schmidt trocken, buckelte sich den Seesack wieder auf und verschwand mit einem breiten Grinsen in seinem vermissten Seemannsgesicht in der wenige Schritte entfernten Marine-Baschanstalt.

bleser Grundeinstellung geht hervor, daß die Klärungs-Tragödie eigentlich mehr eine sekundäre Rolle als Erlebnis aus Egmonts Privatleben spielt, wovon die theatralische Wirkung der Szenen natürlich nicht unberührt wird, aber sie stehen ferner in der Gesamtkonzeption heute nicht mehr so im Mittelpunkt wie ehemals. Alles in allem besteht der Grundfals, den Klärungs-Tragödie gerade auf seine ursprüngliche in ihm ruhende dramatische Grundpannung zurückzuführen, losgelöst und unabhängig von traditionellen Effekten und Wirkungen rein theatralischer Art.

Die dramaturgische Bearbeitung entspricht in allen Einzelheiten diesem Willen, vor allem mit Rücksicht auf den Charakter der Hauptfigur, denn Egmonts tragische Schuld, wenn man überhaupt so sagen darf, liegt höchstens in seinem unbedingten Glauben an die Gerechtigkeit des Königs und an die der eigenen guten Sache. Unter diesem Gesichtspunkt wirkt Beethovens Musik im wahrhaften Sinne heroisch, da sie nicht mehr Illustration einer opernhafte, äußerlich aufgeputzten wirkenden Handlung ist, sondern im Wesen der inneren Haltung aller heilighen Charaktere des Werkes entspricht.

Die beherrschende Figur in dieser großen weltanschaulichen Auseinandersetzung ist heute mehr denn je Egmont, als Feld und Vertreter seines eigenen Volkes und Landes. Seine Schuld ist nicht sein fast sträflicher Leichtsin, sondern sein Glaube an das Gute, Erle im Menschen, im König, ja selbst in Alba, als er diesem die Botschaft des Philipp mündig die Wahrheit sagt und sich dadurch der Inquisition als Keger auslieert. Diese Art der „Egmont“-Inszenierung erfordert über das rein künstlerisch-Praktische hinaus einen kämpferischen Einsatz, ein weltanschauliches Weltverständnis, das sich des Theaters in seiner moralisch-ethischen Bedeutung als politisches Ausdrucksmittel bedient.

Als nächste Neuinszenierung erscheint am 21. April Goethes „Egmont“ mit der Musik von Beethoven im Spielplan. Die Inszenierung leitet Intendant C. A. Winds, die Gesamtaufführung gestaltet Heinz Wendel, die Titelrolle wird von Caspar Brünninghaus gespielt. Gustav Landauer, der in diesen Tagen auf eine zehnjährige Zugehörigkeit zu m. Wuppertaler Stadttheater zurückblickt, verkörpert die Rolle des Gegenspielers Alba.

Beethovenlage in Hagen und Lügemburg

Mit Ely Ney, Hoelscher und Schoenmaler

Heute beginnen in Hagen die von Musikdirektor Hans Herwig geleiteten Beethovenlagen mit einem Sonatenausschnitt Ely Ney/Rudwig Hoelscher. Prof. Ely Ney gibt Sonntag im Morgenkonzert, nachmittags spielt Anton Schoenmaler-Wuppertal zwei Romane (op. 40/50) im Orchesterkonzert, in dem die Eroica und die Achte erklingen. Am Dienstag folgt die Neunte und das G-dur-Konzert (Ely Ney). Das gleiche Programm, jedoch ohne Prof. Hoelscher, ist für die Beethovenlagen in Lügemburg Ende Mai aufgestellt worden. Hier werden Ely Ney und Anton Schoenmaler Beethoven'sche Sonaten spielen.

Der Rundfunk am Samstag, Reichsprogaramm 1, 14.15-17 Uhr: Unterhaltung mit Bild und Ton. 16.15-18 Uhr: Unterhaltungskonzert. 18.15-19.15 Uhr: Orgelkonzert: „Die Schiffe von Hagen“. 19.15-20.15 Uhr: Frontberichte. 20.20-21 Uhr: Zur guten Laune. 21.20-22 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungs-Orchester. 22.30-23 Uhr: Kleines Konzert. Deutschland-Länder. 17.30 bis 18 Uhr: Lieber Land und Meer. 17.40-18.30 Uhr: Von Bad bis Winter. 20.15-22 Uhr: Gumbel's Märchenoper „Hänsel und Gretel“ und „Hänsel und Gretel“.

Man spricht nicht vom Kriege

aus der Gegenwart in den Tagen

Copyright 1942 by Carl-Duncker-Verlag, Berlin.

(4. Fortsetzung)

„Wede den Koch, er soll sofort zu mir kommen!“ rief er ins Dunkel.

„Vilal ist fort“, sagte da eine leise Stimme. Es war Roja, die vor dem Eingang lauerte.

„Fort?“ Gerd wandte sich zu dem Mädchen und hatte Lust, einen ellenlangen Fluch loszulassen. Er beherrschte sich. Es war besser, wenn man vor den Eingeborenen seine Gefühle verbarg. „Ja, Herr, aber der Brief ist da. Er liegt auf deinem Tisch.“

Gerd nickte, dann trat er ins Zelt. Er zündete die Agetenlampe an und seine Hand zitterte dabei ein wenig.

Nach ehe das Licht in ganzer Flamme brannte, erkannte er den Brief, der neben ein paar Zeitungen auf dem kleinen Klappstisch neben seinem Bett lag.

Er kannte die Schrift nicht, aber der Absender sagte, daß er von Claire Winterhalder kam, und das allein war wie eine kleine Freude. Gerd betrachtete ihn genau. Es war nirgends zu erkennen, daß man ihn geduldet hatte. Wenn dieser Jhot von Koch den Brief vergessen hatte abzugeben, so war das doch kein Anlaß, davonzulaufen. Dabei hatte er nicht einmal Vorwissen vorher genommen. Es war nicht Malaienart, derlei zu tun.

Uebrigens: war Vilal nicht bereits vor zehn Tagen einmal verschwunden gewesen? In der Arbeit hatte man kaum darauf geachtet, und ein anderer hatte den Reis gelocht und die Bananen serviert. Vielleicht hatte er irgendwo ein Mädchen sitzen, von dem er fürchtete, daß es ihm unrein würde, falls er es gar zu lange allein ließ.

Gerd öffnete den Brief und merkte, daß seine Hand nicht mehr zitterte. Nur das Herz schlug unerlaubt heftig, das aber mochte vom Reizen gekommen sein. In diesem Lande gab es ja nicht die kleinste Anstrengung, die einem nicht Herz klopfen verursachte. Gerd Ewert las:

Batabia, Hotel Helvetia, 29. April 1940.

Lieber Doktor!

Es sind nun schon einige Wochen her, daß Sie fort sind, und ich hätte eigentlich rechte Lust, mit Ihnen wieder einmal eines unserer alten Streitgespräche zu führen. Wollen Sie mich wissen lassen, wenn Sie zurück sind? Ich hoffe, daß dies bald ist. Für Ihre Markensammlung sende ich Ihnen die Jubiläumsmarke, seien Sie also vorfristig beim Abtrennen, damit sie nicht lädiert wird.

Mit den besten Grüßen Ihre getreue Freundin

Claire Winterhalder.

Gerd legte den Brief auf den Tisch, dann griff er nach dem Zigarettenetui. Während er anbrannte, entfiel ihm, daß dies eigentlich vor den seinen Leuten in Batabia nicht als gentelmäßige galt. Zum Anzünden der Zigaretten waren die Boys da, sie waren überhaupt zu allem da und... Und im übrigen begriff er diesen Brief überhaupt nicht. Was sollten diese belanglosen Zeilen, die nichts befragten, und was hieß das mit der Jubiläumsmarke? Er sammelte keine Briefmarken, er hatte nie mit Claire über Briefmarken gesprochen. Es mußte da eine Verwechslung mit einem ihrer Verehrer vorliegen. Er griff ärgert nach dem Umschlag. Merkwürdig, es war keine Jubiläumsmarke, die da klebte; es waren ein paar gewöhnliche Marken, wie man sie in Niederländisch-Indien auf jeden Brief klebte.

Als er sie nun betrachtete, um das Aufgabdatum festzustellen, merkte er, daß die Marken nicht einmal gestempelt waren. Nun, derlei kam vor.

„Du mußt sie ablösen, in Wasser, wie es Vilal getan hat.“

Es war Roja, die dies sagte, und ein wenig war man ja doch erschrocken vor dieser leisen, ärtlichen Stimme. Gerd hatte sie nicht eintreten gehört.

„Was hat Vilal getan?“

„Die bunten Bilder abgelöst, die auf dem Briefe waren, Herr. Aber als er mich sah, hat er mir gedroht und gesagt, er würde neue hinten, viel schönere als zuvor, und ich sollte es dir nicht sagen, daß sie ein Geschenk von ihm wären.“

Gerd sprang auf und Roja huschte schon zur Seite. Er ging an den Waschtisch, goß Wasser in die Gummischüssel und legte den Umschlag hinein. Roja's Blide folgten ihm voll Bewunderung. Sie schienen es nicht zu begreifen, daß ein so großer

Herr und weißer Gott derlei niedrige Arbeiten selbst zu tun vermochte.

„Ich danke dir, Roja. Ich werde Vilal nicht sagen, daß du das von ihm erzählst.“

„Oh, ich tat es ja nur, weil ich bei dir bleiben darf, Herr.“

„Du darfst nicht bei mir bleiben, Roja.“

„Richt? Aber du hast mich doch nicht fortgejagt, vorthin.“

„Ich sage dich nicht fort, Roja. Ich bitte dich nur zu gehen. Ich habe noch zu arbeiten. Gute Nacht.“

Eine Sekunde zögerte sie.

„Gute Nacht, Herr“, sagte sie leise und es schien, als wären Tränen in ihrer Stimme.

Die Marken hatten sich gelöst, sie schwammen langsam im Reis und Gerd trat mit dem Umschlag unter die Lampe. Er betrachtete die Stelle, auf der die Marken gelöst hatten. Dort standen drei Worte. Drei Worte in Claire's Handschrift. Er las sie mehrmals, und obgleich es deutsche Worte waren, erschienen sie ihm wie Worte einer fremden, unverständlichen Sprache.

„Sie werden beschattet“, las Gerd Ewert und ihm war, als hätte er ein schweres Rätsel zu lösen.

Erst später, als er im Dunkel lag und doch nicht schlafen konnte, fiel ihm so etwas wie eine Lösung ein.

„Beschatten“, das war ein chinesisches Wort, aber es hatte seinen Weg durch den ganzen Stillen Ozean gefunden und durch den Indischen auch. Es war in gefährliches Wort und gleich gefährdet im Chinesischen Meer wie in der Straße von Malakka. Es hieß nichts anderes, als daß ein unbekannter und ungekannter Feind, dafür sorgte, daß man auf Schritt und Tritt beobachtet wurde. Bei Tag und bei Nacht. Durch Tag und Nacht. Beobachtet von Menschen, die man nicht kannte, von seinen Woes vielleicht, vom Hotelportier oder auch vom Bizeßionär persönlich. Niemand konnte das wissen. Und dies „Beschatten“ es würde anbauen, bis der andere, der Unbekannte, der Feind den tödlichen Stoß führen konnte. Der Feind? Unheim, kleine Claire, dachte Gerd Ewert, du irrst dich, ich habe ja keinen Feind, und er versuchte zu lächeln, aber es war nicht ganz leicht, dieses Lächeln im Dunkeln.

5.

Dieser alte Eimer, dieser verdammte Kasten, er war ein Gefängnis, eine Hölle, und das Leben auf ihm auch nicht eine Stunde länger mehr auszuhalten.

Das versicherten sich die Männer an Bord der „Remscheid“ täglich, um dann doch heimlich ein „Bitte-bitte!“ zu murmeln, das alles zurücknahm. Denn das verdammte Gefängnis, es war zugleich ja auch ein Paradies, ein viel schöneres als dort ein paar hundert Meter weiter das Land mit dem schmutzigen Hafen, den engen Gassen, den weißen Wänden, die sich bergwärts zogen, und den beiden Vulkanen Gede und Salal, die man immer vernebelte, so wie eine Landstraße Badford und Steuerbord vernebeln kann.

Und die „Remscheid“ war, das schien doch das größte Wunder zu sein, in all dieser Verhärte und verrückten Enge ein Stück Deutschland, ein winziges, schwimmendes Inselchen, das man als Heimat empfand. Das heißt, mit dem Schwimmen war es nun vorbei. Seit acht Monaten lagen sie hier fest, hier in Tandjoi-Pril, und dafür mußte man noch dankbar sein.

Am Sonntag, dem 3. September 1939, war die „Remscheid“, mit äußerster Kraft fahrend, auf der Höhe von Batabia erschienen, und es hatte auffallend lange gedauert, ehe man ihr einen Lossen schickte. Derweilen war der kleine englische Kreuzer immer näher gekommen, der die „Remscheid“ schon einmal anzuhalten versucht hatte, und erst viel später hatte man erfahren, daß England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärt hatten.

Acht Monate lag man fest, und an ein Auslaufen war nicht zu denken. Selbst wenn einmal die englischen Patrouillenschiffe verschwanden, beim Auslaufen der „Remscheid“ hätten sich ja doch genug seine und sonst so strikt neutrale Herren gefunden, die den Engländern das geschnitt hätten, zugleich mit herzlichsten Glückwünschen für eine leichte und erfolgreiche Jagd.

Erwin Kaufmann, Vordunker der „Remscheid“, wußte ein Lied davon zu singen. Oder besser zu pfeifen. Denn Kaufmannsang sang nie, aber er pfeift desto lieber. Er hatte, den Kopfhörer über seinen blanken Schädel gestülpt, oft genug solche Tragödien miterlebt, die nur in einer Anzahl Morzezeichen zu bestehen schienen, und die doch bedeuteten, daß da irgendwo ein einfaches deutsches Schiff geagert wurde wie ein gutes Wild von der Meute; und wenn diese Meute wirklich einmal die Spur verloren hatte, so gab es genug Freunde, die sie ihr verrieten. Mehr als einmal hatte er den letzten Funkspruch empfangen: „Entkommen unmöglich. Wir versenken uns selbst. Es lebe Deutschland!“

(Fortsetzung folgt)

Seit zw...
Teilen der...
jüngens u...
wischen d...
gieren im...
los Neuber...
wismus sei...
kennen und...
terliche Bl...
Aber nach...
Entsetzen...
sich ja um...
Truppen, d...
Grenze gea...
Dipolens...
gefallen sin...
darauf, daß...
und der...
zustand...
diplomatisch...
Recht zichen...
des Massen...
daß es sich...
handelt, was...
würde, wenn...
kamen, der...
Planföschel...
mit anderen...
Zeichen der...
also die sch...
rungen enal...
die europäi...
nicht gelö...
in Europa i...
Es ist j...
an dem Ve...
fein in Wor...
den amtlisch...
zu den beiv...
von der or...
namhaften...
den auslän...
den, die an...
gen über d...
zeigt deutlic...
Entstellungen...
besonders...
eruna fun...
Befanntwer...
tebhafter Me...
Street und...
Mailly eine...
im Gange i...
immer nicht...
auf die unne...
die ganze...
führende Be...
einigen St...
des Lieberf...
Berurteilung...
ausprechen...
übereinander...
Schriftforpe...
bisher te n...
erns, ge...

Von unserer Berliner Schriftleitung

Es ist sehr bezeichnend, daß die Schuldigen an dem Verbrechen von Kattyn bisher noch kein Wort dazu geäußert haben, weder zu

Grundstücksmarkt

Der Aufbau im

Englische Wochenschrift stellte Japans Leistungen fest

In Hongkong sind die Gummifabriken wieder voll in Betrieb. Die ersten Rohstoffe fuhren aus Malakka, seien schon eingetroffen. In der Mandchurerei haben die japanischen Behörden im Jahre 1942 zahlreiche neue Bergweritzungen erteilt. Der Bau eines riesigen Hochofenwerks, mit dessen Fertigstellung man zu Ende dieses Jahres rechnen kann, ist im Dezember in Mukden in Anlauf genommen worden. Daneben haben die Elektrizitätswerke von Dairen mit der Produktion begonnen. Gummierfennium verwenden die Japaner jetzt Aluminiumfabrik mit einem Stahlern. Weiter erteilen sie eine Glasfabrik in Mukden, die später die ganze Mandchurerei mit Glas beliefern können.

Auf den Philippinen haben die Japaner entsprechend ihrem Bedarf die gesamte wirtschaftliche Struktur verändert. Die

Die ängstlichen Kanadier

bazilischen Empire"

stellte Japans Leistungen fest

Erzeugung werde von der Zucker-, Robra- und Sanfterzeugung auf die Baumwoll-, Zute- und Nisinussaffamen-Erzeugung umgestellt. Die Hauptanstrengungen der Japaner auf den Philippinen konzentrierten sich jedoch auf die Baumwoll-erzeugung. Ein großer Teil des früher für die Zuckerproduktion benötigten Bodens wird jetzt dort für die Anpflanzung von Baumwollstäuben benutzt.

In Holländisch-Ostindien sind die von den Holländern bei der Räumung zerstörten Oelfeldern, insbesondere die auf Sumatra, fast sämtlich wieder in Betrieb.

In Malakka hat die Raffination von Perak schon Ende des vergangenen Jahres wieder begonnen, während im übrigen die Zinnindustrie in großem Maß wieder für die Japaner produziert. Im Süd nähern sich die Erzeugungssifflenz wieder denen der Friedenszeiten. Daneben entsteht auf Malakka eine neue Zinnindustrie mit einer Jahresproduktion von zehn Millionen Nischen.

Auch Dänemark gibt die extraterritorialen Rechte in China auf. Das Außenministerium der chinesischen Nationalregierung machte Mitteilung vom Eingang einer offiziellen Erklärung der dänischen Regierung über die Aufgabe der extraterritorialen Rechte.

Verst. 15. April. Die nördlich der Rheinmündung liegende Stadt Chelmsford war, wie gemeldet, in der Nacht zum Donnerstag das Ziel eines starken Verbandes schwerer deutscher Kampfflüzeuge. Kurz nach Mitternacht stiegen unsere Kampfflieger in großer Höhe über den Kanal vor. Einseßendes Flakfeuer und das Hoch-laffen von Sperrballonen sowie feindliche Nach-läger konnten unsere Flieger nicht von ihrem Ziel abbringen. Im hellen Mondlicht, das eine Sicht bis zu 20 Kilometer ermöglichte, wurden die am Nordausgang der Stadt liegenden großen Indu-strieanlagen ausgemacht. Eine große Anzahl schwerer Bomben detonierte in den Fabrikanlagen und entzündete mehrere Brände, die sich sehr schnell ausbreiteten. Bei dem halbständigen schweren, zum Teil aus geringen Höhen durchgeführten Angriff wurde besonders die Flugellagerfabrik getroffen, die zu den größten Englands gehört und hochwertigste Präzisionslager herstellt.

Berlin, 15. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Eidenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:
Oberleutnant Hans Ulrich Rudel, Staffelführer in einem Sturzkampffschwader, als
229. Soldaten der deutschen Wehrmacht;
Oberleutnant Paul Werner Hozzel, Kommandeur eines Sturzkampffschwaders, als
230. Soldaten der deutschen Wehrmacht;
Hauptmann Georg Doerffel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als
231. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Haupmann Georg Doerffel stammt aus Rengersdorf, Kreis Rottenburg, wo er als Sohn eines Gutsbesitzers am 27. Juli 1914 geboren wurde. Im Weltkrieg wurde er verwundet, erhielt das Eisenerne Kreuz 2. und 1. Klasse. Auch im Kampf gegen England und im griechischen Feldzug zeichnete er sich erneut verdienstl. aus. In dem gewaltigen Kriegen mit der Sowjetunion nimmt er ebenfalls teil, immer ein getreuer, erfolgreicher Kämpfer.

Landwirt sucht Bauerngut von 25 bis 40 Morgen zu kaufen oder zu pachten. Auf Wunsch kann ein mod. Einfamilienhaus od. rentabl. Bod.-haus in B.-Barmen abgetreten werd.

Gebr. Vervelfältigungs-App.
für 45 M., zu vt. Otto Reinsbagen,
W. Honsdorf, Heidt. 1110

Gut erh. Tafelklavier zu vt.
300 Mark. C., Str. der M., 189 1.

20 St. 1. **schl. Rahmen-Matr.**
a 3 Bretze von 20 St. p. Stück zu
verf. Weber, Hensburgerstr. 70a. p. *

3 **Tische** a 10 St., mehr. Stühle
a 3 St. 2 Kommoden a 10 St.
1 Aufschlüssen 5 St. 1 Rußb.-Bü.
120 St. 1 Rußb.-Bettso 60 St.

49f. **Gaskocher**, aut erb. 30-
in verf. 28, Ehrenstraße 34, pt. 4
39f. **Gasherd**, gebt., in Schraut-
20 Mt., aut. Zugfiedel, (abmz. m. rei
(erb. 38-40) für 20 Mt., in verf.
angeb. unter E 7486 an die Stf.
Ford (Köln), in aut. Verfassung,

Eleg. schw. D-Sommerhut,
längere Dame 13 Mrd. Ang. E 7036
Gutes Oelgemälde, 35x55, der-
selbe Landkult., 240 Mrd., Weltstadt,
ab 19½ lbr. Ndb. in der Gm. [158
Gardinen-spanner, 60 Mrd. zu
verf. Els. Abst.-Hinterh. 119, 111
Bandierte elw. F 640 in die
Briefmarken, 2 St.
Kgl. Aequarium,
bei acht. Ang.

zu 1. gel. 2. geb. an Berthold
Bornert & Co. B. Wilhelmstraße 23-25
Registrierkasse. mögl. electr.
und Schnellwaage zu kaufen gesucht.
Wlfred Raut & Co. Electricitäts-
Gesellschaft, Elbf. Str. der 294. 54
Schreibmaschine zu kaufen ob.
zu mieten gef. Frau Dorfmann.

Ladenlokal als Lagerraum. 38,5 am, zu verm. Bedingdaufheurt, 60 Angeb. unter B 377 an Glt. Pa. †

Lagergebäude bzw. Shed. ca. 2000 am, zu mieten oder kaufen

Ladenlokal als Lagerraum,
38,5 am, zu vm, Heddinghauserstr. 60
Angeb. unter B 377 an Glt. Pa. †

Eisenbahner sucht 3-4 Zimmer-
Wohnung in gutem Hause, Nähe
Langenfeld oder Oberarmen. An-
gebote u. R. 837 an Hl. in Ober-
Suche für mein ruh. Mieter
eine 2-3 Zim.-Wohn. in Gut- oder
Zweifam.-Haus, mögl. am Rande d.
Stadt. Angeb. u. E. 7536 an Hl.

u. E 7545 östl.
Landw.-Räder.
 m. od. Sandbaue,
 W., Boelzli 9.
Leise für getrag.
 fl. G. Bilde mit 25
 Größe 46—48 ju
 E. 2898 an östl.

Biate in Elb. 3 mittl. Zim.
Südde 2-3 Zimmer. Alka. B 3925.
Suche 3-Zim.-Wohn. m. Küche
" Bad in Barmer. Südde 5-Zim.
Wohnung in Silberfeld. Angeb. uni.
B 3740 an die Off. in Barmer.
Biate 1. Litzmannstadt 3 Zim.

Biete 2x2 Parterrezimmer.
 Suche 4-5 Jim. Wohn. in Elber.
 Angeb. unter E 8071 an die Stf.
Biete 1 Zimmer Ob.-Barmen
 Suche 2 Zimmer Barmen od. Elbf.
 Angeb. unter E 7205 an die Stf.

Aelt. Ingenieur sucht nach möbl. Zimmer mit od. ohne Verköstigung. Ang. u. B 3895 an Off. Darm. 4

Aelt. Ehepaar sucht 1 od. 2 möbl. Zimmer mit Kochge. Wschinbadst. bevorzugt. Ang. u. B 4172 Ba. 4

am Heßten mit Rodas, Angeb. u.
E 7626 an die Geißel, ds. Bl.
Barmen-Langerf.-Schwelm,
Röbl. Zim. od. fl. Rodas, gef. von
alleinlind. Rod.-Gauflm. 42 St. Bad.
Aermir. Verff. ind. Ang. B 3354 9 +
1 od. 2 möbl. od. leere Zim.
fucht, infolge Verleumdung dödeter Zim.
fucht, infolge Verleumdung dödeter Zim.

wenn mögl., mit Kochmilch. Nähe
Wesende od. Stadtzentrum. Angeb.
unter E 8094 an die Gsft.

Unterkunft für einige auslän-
dische Mitarbeiter gesucht. Angeb.
unter E 2970 an die Gsft. 31532

1-2 möbl. Zimmer im Bergsl.
Land gef. Ang. u. E 673 an Gsft.

Vuchanfrage 61.
Chaiselongne
Rautel 50-52 zu
Biete Küchen
herb. Ende Dade
Angeb. unter B 4
Biete Allesbre
3 Al. Ende Wale

Hejmarbeit, leichte Fleckarbeit (Tüten) ausgeben. Belgisch-Vertrieb Skadow, Str. d. A. 99-103
Hausbandwirker! Lange Ketten Zellwollbänder, 20 mm, 45 mm u. 50 mm ausgeben. Maat & Pils, Pandlstraße, Kemisch-Lütrichanlagen

Wer nimmt Radio mit n. Ham-
nover? Tel. 254 34 Col. Grafstr. 4
Wer nimmt ält. Dame auf?
(Wohel für 1 Zimmer.) Mittageffen
erwünscht. Ang. u. E 7333 an Gf.
Aufträge in Bohr- u. Montage-
Arb. v. l. Lohn lfd. übern. Roos &
Fünningen, Dberb., Gräbichstr. 29b.

gärten während des Sommers in
Ordnung. Emil Kistuf, Dierbarm.
Dender Strake 49. Telefon 525 56.
Wer bearbeitet ein. Garten
in Wollinbun? Rab. Gicht. 12 +
Gute Weide für 3-4 Rinder für
die diesjährige Saison gesucht.
Ancoote unt. Nr. 562 an Ann. Berm.
Biete dhl.gest.
Stoff. Z. bellgrün
Biete at. erh.
Er. 39. Ende at.
Stb. Cypsoferin
Biete schw.

Biete versenk. Nähm. Suche electr. Schallpl., Schrank mit od. ohne Schallplatten. Ana. u. E 7385 Off.	Gr. 40, at. erb. H. Adian Ana B
Biete Nähmasch.-Mot. Suche Radio, B.-Str., ev. Zugabl. B 351 †	Biete B.-Wild 394, at. erb., f. a Ang. unt. B 3928

bunt Damenstiefel
 matte. Suche hr.
 n. B 3775 Ba.
 on. 32 B. m. Me-
 mafa. Ang. E.7390
 Puppenwagen zu
 Penpeni. V. Eber-

Suche Zahnholz. Diese schöne
Bernsteinfette. Ceu. Gruppe 1 Tbd.
für Noffaöllet od. Einfauststücken.
Goebf, Wa., Brändströmstrake 14.
Biete Weckuhr u. weiße Berufs-
titel. Suche Kleiderstoff, Angeb. u.
R 828 an Adl. in Dberarmen. †

Sporthaus,
Sude, Zadenfeld
B 3875 Darm +
Ammg.-Stoff,
2 Stores oder
54-56. Anz.E 7398.
1 schwarz, Mittel,
bunten Mittel. An-

Stiere Säuflingswäscne, wö.
Wagen, Laufflächen u. Rinderkapp
fröhlich. Suche Inlett, grauen Wolf-
stoff f., Damenrod u. eleg. braune
Damen-schuhc mit flach. ob. Kellab.
Gr. 40, Aug. u. E 2917 an die
Gschick. ob Telefonon 626 91, a400
Prachtv.h.D.-Lederhandsch.

1. **Wald- oder Amsel.** 28
 2. **Waldschnecke.** 28
 3. **Kost- oder Anz.** 28
 4. **Waldschnecke.** 28
 5. **Waldschnecke.** 28
 6. **Waldschnecke.** 28
 7. **Waldschnecke.** 28
 8. **Waldschnecke.** 28
 9. **Waldschnecke.** 28
 10. **Waldschnecke.** 28
 11. **Waldschnecke.** 28
 12. **Waldschnecke.** 28
 13. **Waldschnecke.** 28
 14. **Waldschnecke.** 28
 15. **Waldschnecke.** 28
 16. **Waldschnecke.** 28
 17. **Waldschnecke.** 28
 18. **Waldschnecke.** 28
 19. **Waldschnecke.** 28
 20. **Waldschnecke.** 28
 21. **Waldschnecke.** 28
 22. **Waldschnecke.** 28
 23. **Waldschnecke.** 28
 24. **Waldschnecke.** 28
 25. **Waldschnecke.** 28
 26. **Waldschnecke.** 28
 27. **Waldschnecke.** 28
 28. **Waldschnecke.** 28
 29. **Waldschnecke.** 28
 30. **Waldschnecke.** 28
 31. **Waldschnecke.** 28
 32. **Waldschnecke.** 28
 33. **Waldschnecke.** 28
 34. **Waldschnecke.** 28
 35. **Waldschnecke.** 28
 36. **Waldschnecke.** 28
 37. **Waldschnecke.** 28
 38. **Waldschnecke.** 28
 39. **Waldschnecke.** 28
 40. **Waldschnecke.** 28
 41. **Waldschnecke.** 28
 42. **Waldschnecke.** 28
 43. **Waldschnecke.** 28
 44. **Waldschnecke.** 28
 45. **Waldschnecke.** 28
 46. **Waldschnecke.** 28
 47. **Waldschnecke.** 28
 48. **Waldschnecke.** 28
 49. **Waldschnecke.** 28
 50. **Waldschnecke.** 28
 51. **Waldschnecke.** 28
 52. **Waldschnecke.** 28
 53. **Waldschnecke.** 28
 54. **Waldschnecke.** 28
 55. **Waldschnecke.** 28
 56. **Waldschnecke.** 28
 57. **Waldschnecke.** 28
 58. **Waldschnecke.** 28
 59. **Waldschnecke.** 28
 60. **Waldschnecke.** 28
 61. **Waldschnecke.** 28
 62. **Waldschnecke.** 28
 63. **Waldschnecke.** 28
 64. **Waldschnecke.** 28
 65. **Waldschnecke.** 28
 66. **Waldschnecke.** 28
 67. **Waldschnecke.** 28
 68. **Waldschnecke.** 28
 69. **Waldschnecke.** 28
 70. **Waldschnecke.** 28
 71. **Waldschnecke.** 28
 72. **Waldschnecke.** 28
 73. **Waldschnecke.** 28
 74. **Waldschnecke.** 28
 75. **Waldschnecke.** 28
 76. **Waldschnecke.** 28
 77. **Waldschnecke.** 28
 78. **Waldschnecke.** 28
 79. **Waldschnecke.** 28
 80. **Waldschnecke.** 28
 81. **Waldschnecke.** 28
 82. **Waldschnecke.** 28
 83. **Waldschnecke.** 28
 84. **Waldschnecke.** 28
 85. **Waldschnecke.** 28
 86. **Waldschnecke.** 28
 87. **Waldschnecke.** 28
 88. **Waldschnecke.** 28
 89. **Waldschnecke.** 28
 90. **Waldschnecke.** 28
 91. **Waldschnecke.** 28
 92. **Waldschnecke.** 28
 93. **Waldschnecke.** 28
 94. **Waldschnecke.** 28
 95. **Waldschnecke.** 28
 96. **Waldschnecke.** 28
 97. **Waldschnecke.** 28
 98. **Waldschnecke.** 28
 99. **Waldschnecke.** 28
 100. **Waldschnecke.** 28

nche gleichw. mit
 3929 Gesch. Wm. +
 -Schuhe, Dr.
 berschab. gl. Br.
 Geschl. Färmen. +



